

Unser heutiges Evangelium beginnt mit einer etwas eigenartigen Situation: Da befinden sich wegen des bevorstehenden Osterfestes ein paar griechische Juden in Jerusalem, und wollen die Gelegenheit nutzen, einmal diesen Jesus zu sehen, von dem sie doch schon so viel gehört haben. Auf dem etwas umständlichen Umweg über Philippus und Andreas, beides Apostel ebenfalls griechischer Abstammung, wie schon ihre Namen erkennen lassen, versuchen sie an Jesus heranzukommen.

Als Jesus davon erfährt, regiert er allerdings in einer etwas ungewöhnlichen Weise. Er scheint auf diese Griechen überhaupt nicht einzugehen. Stattdessen beginnt er von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben zu reden.

Wollten das diese Griechen hören, die doch einfach nur Jesus sehen wollten?

Ein völlig neues Licht fällt allerdings auf diese Situation, wenn wir sie einmal in den geschichtlichen Hintergrund stellen, in dem sie entstanden ist. Wir befinden uns am Ende des 1., anfangs des 2. Jahrhunderts; es ist die Zeit der dritten Generation nach Ostern. Die Zahl der Christen, die Jesus selber gar nicht mehr gekannt oder gar persönlich erlebt hatten, nimmt rapide zu. Viele sind durch andere, durch Zeugen, eben durch Apostel zum Glauben an Jesus Christus gekommen, wie z.B. durch die beiden Philippus und Andreas.

Gleichzeitig ist dies jetzt aber auch eine Zeit großer Verunsicherung. Zum einen hat inzwischen die Christenverfolgung eingesetzt, was für viele Gemeinden eine nicht unerhebliche Belastung darstellte. Zum anderen traf diese Belastungsprobe auf eine Generation, in der bereits über zentrale Glaubensfragen kontrovers und heftig gestritten wurde, eine Generation, die viel vom Schwung und Elan des Anfangs verloren hatte, deren Glauben oft zäh und mühsam geworden ist.

Diese Griechen, von denen das Evangelium am Anfang erzählt, die stehen für genau diese verunsicherte Generation. Das ist nicht einfach Neugier. Sie wollen direkt zu Jesus. Sie wollen an die Quelle. Sie wollen direkt von ihm wissen, worauf es genau ankommt, was wirklich wichtig ist. Denn „sehen“, das bedeutet hier nicht einfach nur eine optische Wahrnehmung; „sehen“ meint hier vielmehr „verstehen“, Jesus zu verstehen als eine entscheidende Voraussetzung, um ihm überhaupt nachzufolgen zu können. Und jetzt steht die Antwort Jesu nicht mehr zusammenhangslos da, sondern zielt exakt auf diese verunsicherten Christen.

Doch genau damit wird die Antwort Jesu jetzt auch für uns hoch interessant. Denn in der Situation dieser Griechen können wir uns heute sehr gut wiederfinden. Sicher erleben wir hier bei uns keine Verfolgung, aber diese Verunsicherung, die Frage, worauf es letztlich wirklich ankommt, was entscheidend ist, um Jesus wirklich nachfolgen zu können, die bewegt auch uns, um die wird auch heute angesichts der zahlreichen Veränderungen heftig gerungen. Umso mehr lohnt sich ein Blick auf die Antwort Jesu, die genauso auch uns heute gilt.

Das erste, was Jesus diesen fragenden Griechen antwortet, ist sein Bildwort vom Weizenkorn: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, dann bringt es reiche Frucht.“ (V 24) Jesus spricht hier von seinem bevorstehenden Sterben. Das wird auch deutlich durch seine einleitenden Worte: „Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird.“ (V23)

Mit diesem Bild vom Weizenkorn deutet Jesus aber nicht nur sein bevorstehendes Sterben, er beschreibt damit die Grundlage seiner ganzen Existenz. Bereits in seiner Menschwerdung wurde er gleichsam als Weizenkorn vom Vater in diese Welt, in diese Erde gesät. Sein ganzes Leben hat er eingesetzt für den Plan Gottes mit ihm. Und wenn es jetzt der Wille seines Vaters ist, dass er am Kreuz stirbt, dann ist er auch dazu bereit.

Gerade weil es dem Willen seines Vaters entspricht, kann und darf er darauf vertrauen, dass der Vater diesen Verlust, diesen Einsatz seiner ganzen Existenz, auch jetzt in einen Gewinn verwandeln wird.

Damit gibt Jesus den fragenden Griechen eine wichtige Information. Er erklärt ihnen nicht nur die Grundlage seiner eigenen Existenz. Er macht ihnen gleichzeitig auch klar, worin für sie Jesusnachfolge besteht. Es ist nicht anderes als das, was Jesus selber vorgelebt hat: Das ganze Leben in den Plan einbringen, den Gott mit jedem einzelnen hat.

Und wenn das manchmal mit Verlusten verbunden ist, dann ist das kein Grund zur Sorge, denn der Vater kann Verluste in reichen Gewinn verwandeln.

Deshalb führt Jesus seine Antwort im Evangelium auch folgerichtig fort: „Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben.“ (V25)

Hier fängt es jetzt an, für uns schwierig zu werden. Wir sind durchaus bereit, einiges in unsere Jesusnachfolge zu investieren; bei dem einen mehr, beim anderen etwas weniger. Was Jesus hier aber sehr deutlich erkennen lässt, das ist sein radikales Alles oder Nichts. Genau wie er selber nicht einfach nur etwas von sich einbringt, sondern seine ganze Existenz, so will er auch von uns nicht etwas, sondern dass auch wir uns voll und ganz, mit unsere ganzen Existenz in den Plan Gottes mit uns einbringen.

Die weitverbreitete, und für viele beruhigende Vorstellung, dass ein bisschen Glaube ja immer noch besser sei als gar kein Glaube, diese Vorstellung trägt. Dieses „Bisschen“ interessiert Jesus überhaupt nicht. Ihm geht es um uns als Ganzes. Jesus stellt uns hier vor eine Grundentscheidung, mit der alles Weitere erst beginnt. Inwieweit dies dann gelingt, das steht auf einem anderen Blatt.

Aber dort, wo wir bereit sind, uns voll und ganz auf die Nachfolge Jesus einzulassen, dort gilt auch für uns sein Wort:

„Wenn einer mir dienen will, dann folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.“ (V26)